

Jahreslos 2010 – 1. Petrus 5,7 Predigt am 06.01.2010

Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Auserwählten, die als Fremde in Wilhelmsdorf, Oberschwaben in der Zerstreuung leben ... Quatsch – lieber Petrus, wir leben weder in der Fremde, noch in der Zerstreuung – obwohl – in Zerstreuung leben wir schon, wir leben in einer hektischen, schnellen Zeit, viele suchen nach Zerstreuung, es gibt tausend Möglichkeiten etwas zu unternehmen, man kann per Internet mit dem Rest der Welt kommunizieren ... Viel Zerstreuung – Besinnen wir uns noch auf das Wesentliche?

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1. Petrus 5,7)

Unser Jahreslos steht am Ende des 1. Petrusbriefs.

Dieser Brief ist adressiert an die „zerstreuten Fremdlinge“ in Gebieten, die in der heutigen Türkei liegen und damals zum römischen Reich gehörten. In einigen der Gebieten hat Paulus missionarisch gearbeitet (Ephesus, Galazien, Kappadozien; Apg. 14; 16; 19).

Der 1. Petrusbrief wurde nach altkirchlicher Überlieferung kurz vor Petrus Tod in den Jahren 64 oder 67 in Rom geschrieben. Damals herrschte dort Kaiser Nero, der die Christen unterdrückte und schließlich grausam verfolgte.

Ob der Brief tatsächlich von Petrus selbst geschrieben wurde, ob sein Begleiter Silvanus, auch Silas genannt – der Silas, der mit Paulus auf Missionsreise war - den Brief quasi als Sekretär von Petrus verfasst hat oder ob er von jemand ganz anderem stammt und nur im Namen von Petrus geschrieben wurde ist unter Theologen umstritten.

Vermutlich war der 1. Petrusbrief eine Art Rundbrief an viele, teilweise sehr kleine Gemeinden - an die „zerstreuten Fremdlinge“. Die Christen lebten unter sehr schwierigen Bedingungen. Dadurch, dass sie Christen wurden, wurde ihnen ihre bisherige Heimat zur Fremde.

Der Brief ist geschrieben, um die Gemeinden zu trösten und zu ermutigen: Es kommt darauf an, die schwierigen Bedingungen auszuhalten und sich in ihnen zu bewähren. Dabei geht der Verfasser davon aus, dass Schwierigkeiten für Christen nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel sind. Schwierigkeiten gehören zum christlichen Leben dazu. Der 1. Petrusbrief geht davon aus, dass die derzeitigen Schwierigkeiten ein Zeichen dafür sind, dass das Ende der Welt bevorsteht. Also haltet durch!

Neben Trost und Ermutigung geht es um Ermahnung. Christen sollen gerade dann, wenn es schwierig ist, so leben, wie Jesus es vorgemacht hat. Sie sollen treu bleiben, auch wenn es schwer ist.

Der Schreiber des 1. Petrusbriefs handelt unterschiedliche Umstände und Situationen ab:

- Es geht darum, was es bedeutet, im Staat, in der Gesellschaft christlich zu leben.
- Es geht um den Umgang mit ungerechter Behandlung und das Verhalten von Sklaven, die Christen geworden sind.
- Es geht um das Zusammenleben in Familie und Gemeinde und
- es geht um die praktische Tat und das zeugnishaftes Wort.

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.“ (1. Petr 3, 15b + 16a)

Lebt als Christen, lebt als christliche Gemeinde so überzeugend, dass ihr gefragt werdet, wovon ihr lebt, was euch begeistert, was euch erfüllt. Tat und Wort gehören zusammen, lassen sich nicht trennen. Für meine eigene Auseinandersetzung in der Diskussion über Wort und Tat war dieser Vers sehr hilfreich und prägend. Wort und Tat, Tat und Wort lassen sich nicht trennen.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1. Petrus 5,7)

Unser Jahreslos steht in Kapitel 5, ganz am Ende des 1. Petrusbriefes. Der Schreiber ermahnt die Gemeindeleiter, als Hirten für die ihnen anvertraute Herde Gottes zu sorgen, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, nicht als Beherrscher, sondern als Vorbilder. Die jungen Leute in der Gemeinde werden aufgefordert, sich den Leitern unterzuordnen – und für alle gilt: Alle aber begegnet einander in Demut! Oder, wie es in der Hoffnung für alle steht:

„Hütet euch vor Hochmut! Denn die Hochmütigen weist Gott von sich; aber er hilft denen, die wissen, dass sie ihn brauchen. (1. Petr 5,5)“

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Nach unserem Jahreslos kommt noch die Ermahnung, besonnen und wachsam zu sein, denn „euer Widersacher, der Teufel geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens.“ (Kap 5,8+9)

„Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Auserwählten, die als Fremde in der Zertreuung leben.“

Ja, dieser Simon Petrus, Fischer und Jünger Jesu, weiß, wovon er redet. Er hat selber sicher viel Sorge erlebt:

Vom Fischer in die Erwerbslosigkeit als Menschenfischer.

Als Nachfolger mit Jesus unterwegs, wo morgens noch nicht klar war, wo abends geschlafen wird.

Die Sorge um Verpflegung bei der Speisung der 5000.

Die Sorge um die kranke Schwiegermutter.

Die Sorge, Jesus könnte von den Kindern gestört werden.

Dann die Geschichte auf dem See im Sturm, als Petrus auf dem Wasser Jesus entgegengeht - und dann packt ihn Angst und Sorge und er geht unter (Matth 22ff).

Als Petrus mit Jesus bei der Verhaftung im Garten Getsemane war, hat ihn die Sorge um Jesus dazu getrieben, das Schwert zu ziehen.

Dann war Petrus Gemeindeleiter in Jerusalem, er musste sich vor dem hohen Rat verantworten, saß im Gefängnis und wurde von Gott daraus befreit. Er hat sich für die Heidenmission eingesetzt und ist mit dafür verantwortlich, dass die christliche Botschaft auch nach Europa und Wilhelmsdorf kam.

Über das Lebensende von Petrus steht nichts in der Bibel, es wird aber allgemein angenommen, dass er zur Zeit Kaiser Neros in Rom war, als Rom brannte und die schlimmen Christenverfolgungen auslöste, denen vermutlich auch die beiden Apostel

Petrus und Paulus (nach allgemeiner Annahme spätestens im Jahr 67) als Märtyrer zum Opfer gefallen sind.

Der 1. Petrusbrief ist ein Brief an Gemeinden. So ist er auch ein Brief an unsere Gemeinde.

Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Auserwählten, die als Fremde in Wilhelmsdorf, Oberschwaben in der Zerstreung leben ...

Petrus kannte die Sorgen, die in einer Gemeinde sind. Vielleicht waren seine Sorgen ähnlich wie unsere Sorgen als christliche Gemeinde in einem längst nicht mehr wirklich christlichen Abendland.

Wie klappt es denn bei uns mit dem Zusammenleben? Wie klappt es mit dem liebevollen Umgang miteinander? Wo sind Gräben zwischen Jung und Alt, zwischen verschiedenen Überzeugungen und Glaubensgrundsätzen? Wo leiden wir unter geistlichem Hochmut und Besserwisserei?

Wie steht es um unsere finanzielle Lage? Wie schultern wir die Abzahlung unserer Gemeindehaus-Schulden? Wie bekommen wir unsere Gemeinde weiter finanziert, allein durch die Beiträge der Brüdergemeinde-Mitglieder, durch Spenden und ohne Kirchensteuermittel?

Sind wir eine Gemeinde, die einladend ist, offen, bezeugend, missionarisch? Leben wir so, dass wir nach der Hoffnung gefragt werden, die uns erfüllt?

Wie steht es um unseren Gottesdienstbesuch?

Woher bekommen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die vielen Aufgaben in der Gemeinde?

Werden wir einen Vorsteher finden, der sich berufen lässt, um für die Gemeinde zu sorgen?

Und über unsere Gemeinde hinaus?

Wie geht es unserer bürgerlichen Gemeinde, wie geht unserem Land, unserer Gesellschaft? Wohin führt die Entwicklung? Nimmt die Armut in unserem so reichen Land weiter zu und wie stellen wir uns als Christen dazu?

Sind wir als christliche Gemeinde bereit dazu, Verantwortung zu übernehmen? In Demut und ohne Besserwisserei.

Wie stehen wir zum Klimawandel? Wie stehen wir zur Ungerechtigkeit und Ausbeutung in einer Welt, die scheinbar immer kleiner wird – in 80 Sekunden mit ein paar Mausklicks im Internet um die Welt.

Schwierigkeiten sind für Christen nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. Schwierigkeiten gehören zum christlichen Leben dazu.

Wir leben nicht in Verfolgung und Unterdrückung. Im Vergleich mit verfolgten Christen in anderen Ländern geht es uns als Gemeinde eigentlich relativ gut. Ich denke häufig, wir jammern auf sehr hohem Niveau. Und manchmal denke ich, wir sind als Wohlstands-Christenheit sehr vom Zeitgeist geprägt: Wir stehen in großer Gefahr, ein „Wohlfühl-Christsein“ in einer „Wohlfühl-Gemeinde“ zu leben. Dann

richten wir uns in unseren Gemeinden ein, machen auch fröhlich mit, solange wir uns einigermaßen wohl fühlen. Ansonsten gibt es ja zum Glück ein breites Angebot an unterschiedlichen Gemeinden, da wird sich notfalls schon etwas Passendes finden lassen ...

Vielleicht kann uns die Auseinandersetzung mit dem 1. Petrusbrief dahin führen, über unser Gemeindeverständnis nachzudenken, darüber, was Gemeinde zur Gemeinde macht, darüber was unsere Aufgabe in der Gemeinde ist. Warum bin ich denn da? Wo ist mein Platz, meine Aufgabe, wo bringe ich mich mit meinen Gaben ein? Wo dienen wir einander? Wo teilen wir unsere Sorgen?

Ob wir nun wirklich existenzielle Sorgen haben oder eher kleinere. Es geht nicht darum, diese Sorgen weg- oder schönzureden.

Petrus schreibt nicht:

Sorgt euch nicht, ihr Kleingläubigen – oder –
Wer richtig glaubt braucht sich keine Sorgen zu machen.

Sondern:

Vertraut darauf, dass Gott für uns als Gemeinde sorgt, dass er über allen Sorgen steht, dass er sich um uns kümmert, immerhin ist er der Herr der Gemeinde, der uns berufen hat.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Wie geht das? Wie können wir unsere Sorge auf Gott werfen?

„Seid also besonnen und nüchtern, und betet!“ (Kap 4, 7)

„Der Gott aller Gnade aber, der euch in (der Gemeinschaft mit) Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird euch, die ihr kurze Zeit leiden müsst, wieder aufrichten, stärken, kräftigen und auf festen Grund stellen.

Sein ist die Macht in Ewigkeit. Amen.“ (Kap 5, 10 + 11)

Bevor wir ein Orgelstück hören und Ruth weitermacht möchte ich Sie und Euch bitten, Gemeinschaft, Gemeinde zu leben:

Denken Sie kurz darüber nach, was ihre derzeit größte Sorge bezüglich unserer Gemeinde ist.

Dann wenden Sie sich ihrem Nachbarn zu und tauschen sich mit ihm darüber aus. Ganz ohne Zwang – und vor allem kurz – nur eine Sorge. Lassen sie uns unsere Sorgen teilen.

Wo 2 oder 3 in seinem Namen versammelt sind, da ist Jesus unter ihnen. Er hört unsere Sorgen.

Herr, wir werfen unsere Sorgen auf dich – bei dir sind sie gut aufgehoben.

Danke, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass du für uns sorgst.

Amen